

Leseprobe aus

Harald Fröhlich

Eine grüne Scherbe Glas

Wissen ist Macht

Keiner der es erklärt
Niemand der sich dann wehrt
Weißt Du wer es lehrt

Wer sagt was ist richtig
Wer bestimmt dies ist nichtig
Wer zeigt was ist wichtig
Und niemand sich wehrt

Wer sagt dies ist klug
Wer bestimmt was ist Mut
Wer zeigt das ist gut
Und Du spürst Du Wut

Das ist aber schlecht
Wie Du weißt auch nicht Recht
Das wurde Dir doch erklärt
Und bist nun jetzt verkehrt

Sagen sie und Du denkst
Dies auch...

Laterne sein

Der Tag geht
Macht die Laternen an
Die fallen auch drauf rein
So geh ich in die Nacht hinaus
Und such den Sonnenschein

Ich steh am Tresen
Hier und dort
Und atme Menschenluft
Möchte so gern Brücke sein
Und fühle mich als Gruft

Fällt manchmal eines Blickes Schein
So duftend wie der kühle Wein
Auf meine Lider
Drückt sie nieder
Möcht nicht Laterne sein

Hoffnung

Dunkel war die Nacht
Und schwieg
Und ohne jedes Wehen
Blieben alle Blätter blind
Soviel und nicht zu sehen

Ein Stern
Unendlich
Etwas Licht
Sieht ahnend diesen Schatten

Und ängstlich
Löscht er sein Gesicht
Er weiß nicht
Dass nun Alles bricht
Was sie an Hoffnung hatten...

Und diese Tage

Und diese Tage
Gezählt
Und diese Wege
Gewählt
Angst und Hoffnung
Gequält
Schrei ich auf
Bis man mich begräbt

Alles berechnend
Entschieden
Jedes sich Zeigen
Vermieden
Ideale und Träume
Verlacht
Mitten im Leben
Selber umgebracht

Gebogen
Geformt
Nicht zerbrochen
Die Augen noch sehend
Nicht zerstoßen
Reich dir nicht im Spiegel die Hand
Als Mensch
Der sich selber nie fand
Ich habe dich doch getroffen

Kindheit und Freunde
Zerrissen
Um die erste Liebe
Beschissen
Was bleibt
Treibt
Macht den Sinn
Dass ich nicht ich selber bin

In die Stille der Nacht
Flieht ein Schrei
Wann endlich
Ist alles vorbei
Nur mein Gewissen
Bringt niemand zur Ruh
Ich weine nicht
Ich decke mich zu
Und hätte dich so gern doch getroffen